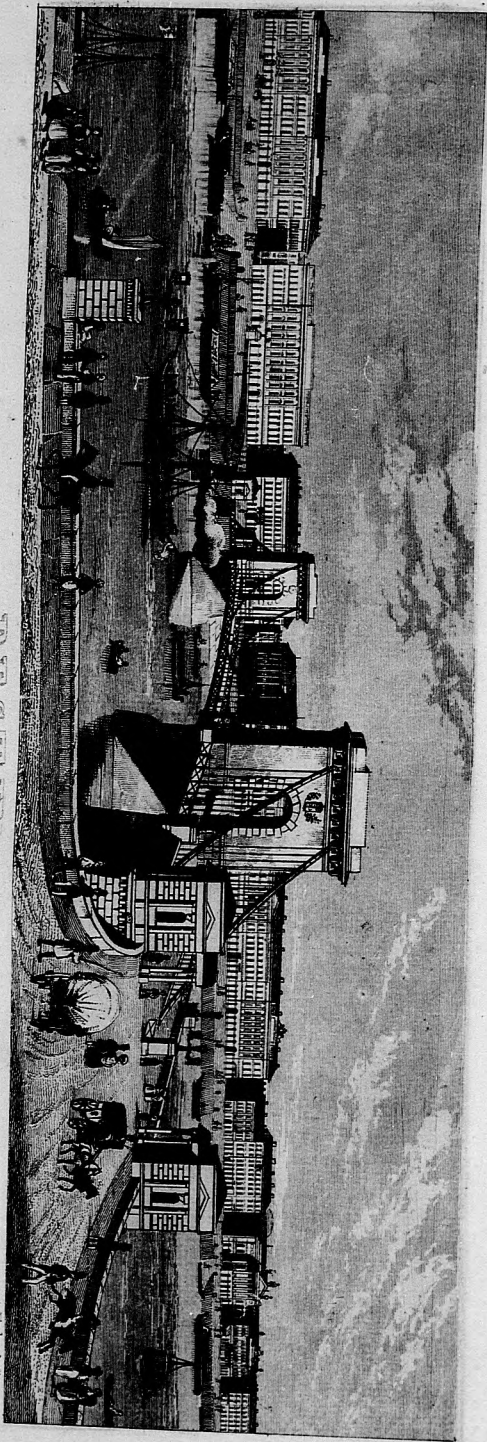


den Worten vor: „Meine Herren! hier sehen Sie die Hoffnung Frankreichs.“ Diese letztern Worte erinnern mich an einen höchst drolligen Charakterzug dieses mir unbergesslichen Mannes. Unter den Böglingen seiner Schule, die dort Epoche machten, waren vier, die er besonders auszeichnete, und jedesmal vorrief, wenn er von der Trefflichkeit seines Unterrichts Beweise liefern wollte. Darunter gehörte Duprez, jetzt erster Tenorist der großen Oper, Boulanger, einer der ersten jetzt lebenden Singlehrer zu Paris; Bachon, der außer Europa sein Glück suchte, und Scudo, der Verfasser dieses Aufsazes. — Eines Tages kam Choron athemlos nach Hause, ließ uns vier zu sich rufen und begann: „Meine Herren! eine große wichtige Neuigkeit, das Ministerium ist geändert, Lauriston, der nun an der Spitze steht, ist meiner Schule abgeneigt, er will sie unterdrücken. Mit harter Mühe erhielt ich die Erlaubniß, euch, ehe er uns alle vernichtet, ihm vorzuführen zu dürfen. Heute Abends gehen wir hin, also Muth, es steht unser gemeinschaftliches Schicksal auf dem Spiele; ihr müßt singen, was ihr am besten wißt, vorerst jeder eine Arie und zuletzt zwei Duette. Duprez, mein Junge! komm her; du singst: O des amans, déité tutélaire! du, Boulanger, du singst: Ah! que je fus bien inspiré! du, Bachon, du singst: Di piacer mi balza il cor, verstehst du mich? und du, Scudo, du mein venetianischer Pantalon, du singst aus Mozarts Nozze di Figaro: Non più andrai farfallone amoroso. Wir werden singen,“ fuhr er fort, im Zimmer auf- und abgehend, „wir werden singen, Monsieur Lauriston, diesen vier Stimmen werden Sie nicht widerstehen können, Sie werden entzückt sein, Herr Minister, meine Schule wird weiter fort bestehen, und die Herren des Konservatoriums werden das Gallstieber bekommen.“ — Während dieses Monologs gebedete er sich wie ein Verächtigter. „Jetzt geht, meine Lieben,“ sagte er, indem er sich zu uns wandte: „geht, bringt eure Anzüge in Ordnung, rein, nett und glänzend müßt ihr erscheinen, besonders aber empfehle ich euch wenig zu essen, ehe wir weggehen, bekommt ein jeder ein Gläschen Medoc.“

Als es Abend wurde und wir mit unserer Toilette in Ordnung waren, traten wir aus einer Ecke der Straße Mont-Barnasse und gingen das Boulevard entlang. Es war ein herrlicher Juli-Abend. Wir folgten schweigend, jeder eine Rolle Noten unter dem Arm, unserm Meister, der ohne ein Wort zu sprechen, mit gesenktem Haupte uns voranging. Leise übten wir uns einen Ton zu tragen, einen chromatischen Lauf, oder ein Mordeant zu machen, bis wir im Palais des Ministers, Straße Grenelle-Saint-Germain, anlangten. Ein fürchterliches Herzklopfen bemächtigt sich unser, als der Thürhüter meldete: „Monsieur Choron und seine Schüler!“ Wir traten in einen großen Salon, in welchem sich gegen fünfzehn Personen befanden. „Monsieur Choron, sind das Eure Schüler alle?“ fragte eine starke, Ehrfurcht gebietende Stimme. — „Mein, Excellenz, es sind nur die besten, die Hoffnung Frankreichs!“ — „Was Teufel,“ sagte Lauriston lachend, „wir wollen hören.“ — Nun nahm uns Choron zusammen und führte uns näher vor. — „Hier, Excellenz,“ sagte er, den breitschulterigen Duprez vorstellend, „hier ist der Primo amoroso, Tenor für ernste Parthien, hier,“ auf Boulanger deutend, „mein Tenore di mezzo carattere, hier Bachon der Romanzenfänger und hier, mich vorführend, hier ist Scudo, mein Basso cantante, alle vier Euer Excellenz gehorsamste Diener.“ — „Nun zur Sache,“ sagte Lauriston. — „Sogleich, Euer Excellenz, erwiderte Choron, „Duprez und Scudo singt euer Duett: Bella Nice.“ Nichts weniger als beruhigt näherten wir uns dem Piano, aber doch fest entschlossen, uns standhaft zu halten. Nachdem Panferon ein kleines Vorspiel gemacht hatte, um uns zu Athem kommen zu lassen, begannen wir. Tiefes Schweigen herrschte im Salon, Aller Augen waren auf uns gerichtet. Nach dem Andante verbreitete sich ein Gemurmel, einige schmeichelhafte Bemerkungen von Seite des Ministers, erweitern unsere Lungen, Duprez's Portament erfüllt gleich Silberloketönen den Raum des Salons, wir kommen in Affekt, singen die *Sretta a piena voce*, und ein Beifallssturm folgt dem Duett. „Das ist herrlich,“ hörten wir von allen Seiten. — „Ja, das ist es auch,“ sagte Choron. die Augen voll Thränen, „herrlich, hinreißend. Nur so fort, meine Kinder,“ sagte er leise zu uns, „Frankreich ist gerettet!“ — Die Soiree endigte eben so günstig als sie begann. Wir verließen nach Mitternacht das Hotel des Ministers und hüpfen voll Freude über das Boulevard nach Hause. Chorons Zweck war erreicht, die Schule wurde aufrecht erhalten, und uns nannte man in ganz Paris: „die Hoffnung des Vaterlandes.“ — Das war also das Musik-Institut, in welches der Unbekannte das arme Mädchen, dessen Geschichte nun folgt, brachte.

(Fortsetzung folgt.)



PESTH

*Verlag von Schöner*

A. Fischerhaller sc.

Das Gedränge war etwas Außerordentliches; ich mußte viel leiden, denn ich war in einer förmlichen Servietten-Pressen; meine Umstehenden machten die absurde Bemerkung, daß wenn unsere Komiker am Theater an der Wien gastirt hätten, das Gedränge nicht so fühlbar gewesen wäre; — denn dieses Theater ist sehr groß. — Scholz, Nestroy und Grois führen uns ihre Charaktere mit vieler Lebendigkeit vor; Nestroy und Scholz wissen, was sie wollen, sie kennen ihre Bedeutsamkeit, sie wissen die Gebräuche der Zeit durch satirische Darstellungsgabe zu geißeln. — Ob diese H. 10 oder 12 Mal gerufen wurden, ist Ihnen gleichviel, Sie wissen, daß diese Männer Beruf zur Kunst haben und das ist mehr als aller Applaus. — Der Beifall war stürmisch, anhaltend und ganz gerecht. — Da Gegenwärtiges vielleicht das letzte Referat in diesem Jahre sein dürfte, so nehme ich von unsern Schauspielern und dem Personal der Bosse herzlichen, gerührten Abschied und wünsche ihnen für das kommende Jahr, daß der Theaterhimmel ihnen lächle. Möge er das Herz der Referenten zum Guten lenken, möge er sie in der Blüte ihrer Gesundheit erhalten; kein Lampenfieber möge sie beunruhigen, kein böser Durchfall möge sie zerflören; möge er sie einnehmend sein lassen, nicht von der Art wie die Einnahme des Herrn Mayer, die unter den bisherigen guten Einnahmen eine sehr mittelmäßige war. — Das Personal bitte ich, daß es manche Ausfälle über Poffen im Allgemeinen nicht auf sich beziehen möge, wie dies bei einem meiner Referate der Fall war; sie fühlten sich dadurch verletzt, obgleich ich keinen Namen nannte, und wie ein unschuldiges Lamm ganz ohne alle Beziehung sprach. — Lebe wohl, du reiner, heiterer Spiegel, in deinem herrlichen neuen Rahmen, begrüßt dich wieder dein treuer Referent

W.

### Mignon-Beitrag.

**Paris.** Ein schaudervoller Unglücksfall kam kürzlich hier vor. Der Bauunternehmer M\*, in der Straße Vogirard, besaß eine Dogge, welche er Abends von der Kette zu lassen pflegte. So auch diesmal. Die wilde Bestie sprang einige Male im Zimmerhofs auf und ab, rannte darauf durch die offene Thür des Portiers in dessen Wohnzimmer und stürzte über ein sechsjähriges Kind her, das die Mutter so eben entkleidete. Ein verzweifelter Kampf begann zwischen der armen Mutter u. der ra-

senden Bestie, welche das Kind niedergeworfen und sich an seinem Hals verbissen hatte. Auf das Jammergeschrei der Mutter eilten der Hauseigentümer und der Pförtner herbei und suchten dem Thier das Opfer zu entreißen, aber Alles war vergebens. Man mußte es tödten, und als man endlich das Kind aus seinem schäumenden, blutigen Rachen entwunden hatte, war es todt. Körper und Gesicht waren gräulich verstümmelt u. zerrissen.

**Berlin.** Unter dem Schutze des Prinzen von Preußen haben mehrere Männer von verschiedenen Fächern (für jetzt Böckh, Dietrich, Dove, Enke, Ehrenberg, Häring, Kühne, Kugler, Lint, Lichtenstein, Magnus, J. Mendelssohn, Mitscherlich, Panofka, Ranke, F. von Raumer, Raupach, R. Ritter, Sohm, Steffens, Twesten, Werder, von Willisen, Zumpt) einen Verein für wissenschaftliche Vorträge gebildet. Im Laufe der drei ersten Monate des nächsten Jahres sollen für Damen u. Herren zwölf Vorlesungen von zwölf verschiedenen Personen über mannigfaltige anziehende Gegenstände gehalten werden und zwar vom 8. Januar an jeden Sonntag pünktlich von 5—6 Uhr, im Saale der Singakademie. Die Vortragenden erhalten kein Honorar; um jedoch unvermeidliche Kosten bestreiten zu können, ist der Preis einer Einlasskarte für alle zwölf Vorlesungen auf zwei Thaler festgesetzt worden.

**Etwas von Allem.** Das „Münchener Tagblatt“ vom 15. Dezember erzählt: „Am Freitag Nachmittags lief ein aus Kopenhagen zugereister Kellner dem greisen „Eremit von Gauting“ auf offener Straße eiligst nach, und sprach den edeln Mann um einen alten Rok an, da er durch Krankheit und Unglück von Allem entblößt sei; der hochherzige Eremit zog, ohne sich zu bedenken, alsogleich seinen Rok aus und ging in Hemdärmel seiner Wohnung zu.“

— Das „Elsaß“ schreibt aus Blamont: „Am 5. Dez. ließ Herr Dubois einen Saß voll Kleie in einem hohen Grade wärmen, und legte denselben auf den Rücken seines kranken Pferdes. Während der Nacht entzündete sich der Saß mit Kleie, und da der Stall, so zugeschlössen war, daß der Rauch keinen Ausweg finden konnte, so fand man den andern Tag 3 Pferde, 5 Kühe und alles Geflügel, welches sich in dem Stalle befand, erstikt. Das Feuer hatte einige Stangen entzündet, die aber nicht in Brand übergingen.“

— In Edinburg macht die Verurtheilung eines Kuchenbäckers viel Aufsehen, der an einem Sonntage einem Kinde für einen Penny Konfekt verkauft hatte, deshalb mit einer Buße von 1 Pfd. Sterl. nebst 3 Pfd. St. Gerichtskosten belegt worden war, und weil er diese nicht zahlen wollte, ins Gefängniß geworfen ist. (Nach englischen Gesetzen ist jeder Verkauf am Sonntag verboten.)

— Als einen Beweis von Frömmigkeit führt ein Berichterstatter an, daß ein Bäcker, der in Rom auf der Piazza Rusticucci, also auf dem Platze vor der St. Peterskirche, seit seiner Geburt bis zu seinem Tode wohnte, 63 Jahre alt starb, ohne jemals in dieser berühmten Kirche gewesen zu sein (?).

— Der Mittheilung eines neuern Reiseboten zufolge, soll es in den chinesischen Meeren so große Auster geben, daß man die Schalen in dünne Scheiben spaltet und diese als stellvertretende Fenstergläser benützt. Wie wärsert einem der Mund, wenn man das lieft!

— Es ist ein drastischer Stieb auf die vielen Jubilare, daß in Gent neulich ein Angler, der 50 Jahre lang alle Tage seine Angel in's Wasser gehalten hat, sein Jubiläum feierte. Was hat mancher Jubelgreis fünfzig Jahre lang anders gethan, als seine Brod-, Gehalts- und Würden-Angel tagtäglich ausgeworfen?!

— In dem Wochenblatt: „Der Bote aus dem Riesengebirge“ ist folgende Anzeige zu lesen: „Ich, Peter Margreiter aus Tyrol, der in Warmbrunn die schönen Handschuhe zu verkaufen hat, empfehle dem hochgeehrten Publikum, daß wer noch etwas von Handschuhen oder seidenen ostindischen Tüchern braucht, den soll bald kommen, denn ich reise Sonnabend, den 18. Dezember ab; nachher kriegt man bei mir die schönen Sachen nicht mehr, denn ich muß fort, sonst wird mir mein Schatz untreu.“

— In Paris wird gegenwärtig die Gemäldesammlung des Grafen Perregaux versteigert. Man glaubt, der Erlös werde 5 bis 600,000 Franks betragen. Besonders viel kaufen Belgier und Engländer. Ein Bild von Bouverman, die Verhaftung eines Spions, ging um 40,000 Franks weg.

— Der Dr. Anton Edmund Wollheim in Hamburg bedankt sich im Hamb. Korresp. dafür, daß das Publikum sein erstes dramatisches Gedicht „Dom Sebastian“ nachsichtig aufgenommen, und die Darsteller und ihn wiederholt herausgerufen habe. Den Künstlern und Künstlerinnen macht er noch besondere Lobeserhebungen. Hr. Wollheim geht

seinen eigenen Weg, um sein Stück bekannt zu machen.

— Im Königreich Preußen gibt es dreihundertundzweiundsiebenzig Briefträger. Wer mag berechnen, wie viel Briefe sie aus ihren Taschen nehmen, die Hoffnungen erfüllen, die Hoffnungen vernichten!

— Zu der Liste sonderbarer Namen fügen wir hinzu, die in Berliner Blättern genannte Madame Nachwald, geborne Leisegang.

— Man verbreitet, daß der Fürst Büchler Mitverfasser des Trauerspiels Monalbeschi sei, und folgert es daraus, daß der Fürst das Stück den Intendanten von Wien und Berlin eingesandt habe. Dies geschah jedoch nur, weil anfänglich Laube inkognito bleiben wollte; nun aber da das Geheimniß verrathen ist, darf auch erklärt werden, daß er der alleinige Verfasser sei.

— In einem vor einer amerikanischen Jury neulich geführten Prozeß des berühmten Romandichters Cooper gegen zwei Zeitungsverleger mußten die Geschwornen zweimal in das Berathungszimmer eingeschlossen werden, um sich über den Spruch zu einigen. Der Vormann kam endlich mit der Erklärung zurück: eilt von ihnen seien schon in den ersten 5 Minuten einig gewesen, der zwölfte aber sei ein so obstinater Kerl, daß er nicht nachgeben würde, und wenn man sie 14 Tage lang einsperre!

— Man schreibt aus Warschau: „Am St. Barbara, welchen Tag die Kirche am 4. Dez. feiert, beginnt gewöhnlich hier zu Lande die Schlittensfahrt. In diesem Jahre aber ist nicht nur an keine zu denken, sondern vielmehr erneuert sich mit jedem Tage eine milde und warme Witterung. Die Fliegen fangen wieder an herumzufliegen, auf den Bäumen zeigen sich Knoäpen und auf dem Markt bietet man frische Pilze zum Verkaufe aus.“

— Das Pflastern der Straßen mit Holz wird in Paris Mode, und zwar nach einem verbesserten System des Grafen Delisle.

— Warum haben die größten Genies gewöhnlich die meisten Schulden? — Weil sie ihre Ausgaben nach dem Verdienst und nicht nach dem Verdienen abmessen.

— Vor einem Gerichtshofe in London — meldet die Morning-Chronicle wird bald ein Prozeß wegen Bruch des Eheversprechens verhandelt werden, wobei als Klägerin ein Mädchen von 24 Jahren gegen ihren treulosen Adonis, der 84 Jahre zählt, auftritt.

— Der Debit der „Gedichte eines Lebendigen“ ist den Buchhändlern in Frankfurt unter sagt worden.